

Arztbrief aus Riga

Zum Medizinstudium zieht es viele nach Lettland.
Die Nähe zu Russland lässt die meisten kalt

Es sind nur 20 Minuten zum Sandstrand. Das prägt unser Lebensgefühl“, schwärmt Ricarda Maria Schaperdot von ihrem Studienort Riga. Die Studentin der Humanmedizin aus Münster zeigt sich wenig beeindruckt von der veränderten politischen Situation in Lettland. Erst im Mai verlegten die USA Militärgerät und 3000 Soldaten anlässlich einer Natoübung ins Baltikum. 750 Militärfahrzeuge gingen allein nach Riga. Der Anschluss der Krim, der Krieg der Ost-Ukraine, russische Militärmanöver an der Grenze: Die Letten beobachten zur Zeit sehr genau, wie sich die russische Minderheit dazu verhält.

VON ANKE-SOPHIE MEYER

Als Leon Schneider ins Zahnmedizinstudium startete, spielte all dies keine Rolle. „Irgendwie zog es mich im Urlaub ins Baltikum“, erinnert sich der junge Zahnarzt aus Cloppenburg in Niedersachsen. „Vielleicht weil meine Eltern als ich elf Jahre war aus der Ukraine kamen und Russisch sprachen. In Riga hört man Russisch an jeder Ecke.“ Leon Schneider verbrachte nicht nur seinen Urlaub in Riga. Der gelernte Zahntechniker studierte an der Stradins University Zahnmedizin. Im letzten Jahr machte er seinen Abschluss. Ricarda Marie Schaperdot steckt noch mitten im Studium der Humanmedizin. Sie schwärmt von kleinen Lerngruppen, in denen acht Studierende von Professoren unterrichtet werden. „Danach geht es immer zum Patienten. Wir lernen wie man Arztbriefe schreibt und Anamnesen vornimmt.“

Auch mit ihrer Wohnung in der Innenstadt ist die 26-Jährige höchst zufrieden. „Wir haben zu zweit eine sehr großzügige Wohnung und zahlen jeder 240 Euro kalt.“ In Riga wohnen die meisten Medizinstudierenden in Wohngemeinschaften. „Studierende haben immer noch die Vorstellung vom trüben, osteuropäischen Plattenbau und sind dann ganz überrascht, wenn sie auf eine schicke mittelalterliche Bilderbuchstadt treffen und auf eine Universität mit neuester Labortechnik“, weiß Kai Schirdewahn, Repräsentant der Riga Stradins University. „Sieben Millionen Euro hat das Medical Education Technology Center gekostet. Seminarräume, technische Geräte, alles ist auf dem neuesten Stand.“

Das ist nicht überall so in Lettland. „Es klafft eine riesige Lücke zwischen dem schicken, modernen Riga mit dem Flair einer Metropole und dem Lebensstandard auf dem Land“, erzählt Viktor Makarov vom lettischen Außenministerium. Tatsächlich verdienen die Letten im Durchschnitt rund 630 Euro im Monat. Das reicht nicht, um in den vielen Szenerestaurants und Cafés mitzumischen oder eine der sanierten Jugendstilwohnungen in der Altstadt zu beziehen. So ist



Eindrucksvoll: Auf dem Platz vor dem Rigaer Dom, dem größten baltischen Sakralbau, tummeln sich Touristen, Studenten und Einheimische gleichermaßen

das Leben auf dem lettischen Lande ein sehr viel Bescheideneres. Wie Makarov als Lette mit russischen Wurzeln, der zehn Jahre in Dänemark gelebt hat, die derzeitige Stimmung in der Bevölkerung in Bezug auf einen russischen Übergriff einschätzt, möchte eine Journalistengruppe aus Deutschland wissen. „Die Menschen hier verlassen sich auf die Nato-Truppen“, sagt er.

Die Studierenden scheitern die geopolitische Nähe zu Russland nicht abzuschrecken. Kaum einer denkt während seines Studiums darüber nach, dass in Lettland ukrainische Verhältnisse entstehen könnten und dass die russische Regierung glaubt, für die Rechte der starken russischen Minderheit in Lettland eintreten zu müssen. Denn von den knapp zwei Millionen Einwohnern ist ein knappes Drittel russischsprachig.

Weit weg, in seinem Büro am Universitätsklinikum in Hamburg-Eppendorf, berät Kai Schirdewahn Interessenten, die ein Medizin- oder Zahnmedizinstudium in Riga in Erwägung ziehen. Viele der

Ratsuchenden sind Mitte 20, einige auch schon über 30 Jahre, haben bereits ein Studium in Deutschland absolviert und möchten jetzt noch einen Abschluss in Medizin machen. Eine Altersbegrenzung gibt es in Riga nicht. „Bei der Auswahl sind diejenigen im Vorteil, die vorher etwas naturwissenschaftlich-mathematisches studiert haben, vielleicht sogar über einen Bachelor in Chemie oder Physik verfügen“, berichtet Schirdewahn.

Es sind die Zulassungsvoraussetzungen die im Vordergrund seiner Gespräche stehen, nicht die politische Situation. Was zähle, sei die schriftliche Bewerbung, deren Grundvoraussetzung das Abitur sei, erzählt Schirdewahn dann. „Im letzten Jahr haben sich weltweit 900 Interessenten auf 400 Plätze beworben. Zur Zeit studieren 560 Deutsche in der lettischen Hauptstadt“, so der Repräsentant. „Für ein Studium, das auf zwölf Semester angelegt ist, sollte man schon 60.000 Euro zurücklegen. Dazu kommen noch die Lebensunterhaltskosten von rund 700 Euro und 300 Euro für die Miete.“ Wer diese Summe nicht in vollem Umfang aufbringen kann, bewirbt sich um einen Studienkredit, Auslands-Bafög oder ein Stipendium.

Auch Leon Schneider lebte vom Auslands-Bafög und der Unterstützung seiner Eltern. „Meine Abiturnote war eher durchschnittlich. In Deutschland hätte ich keinen Platz ergattert und von Bremen konnte ich in knapp zwei Stunden zum günstigsten Preis nach Riga fliegen.“ Dreimal zog der Cloppenburg

innerhalb der Stadt um, wohnte im Plattenbau nahe der Universität zog dann ins mondäne Jugendstilviertel.

„Die Unterkünfte habe ich mir immer selber besorgt. Heute bietet die Uni einen Service an.“ Viel Zeit für Kaffeehausbesuche blieb dem angehenden Zahnmediziner aber nicht. Das Studium, mit den ständigen Tests und Klausuren forderte vollen zeitlichen Einsatz. „Als ich 2009 anfangen waren wir 16 Leute, zwei Jahre später waren wir nur noch neun

Kommilitonen. Der Rest wurde einfach rausgeprüft.“

„Es gibt eine gewisse Strenge, was die Leistungserwartung angeht“, meint auch Kai Schirdewahn. „Das Studium ist gut durchstrukturiert.“ Gelernt wird in kleinen Gruppen mit 15 bis 20 Teilnehmern. Studiensprache in Vorlesungen, Prüfungen und Diskussionen ist Englisch. Im ersten und zweiten Semester fallen jede Menge Tests und Prüfungen an. Trotzdem gibt es in den ersten vier Semestern

nur zehn Prozent Abbrecher. „Das liegt an der guten Betreuung“, weiß Schirdewahn. Auch Leon Schneider hält die hohen Studiengebühren für gerechtfertigt. „Das sind aber Summen, die man im Vorfeld bedenken muss.“

Ein Start ins Medizin- oder Zahnmedizinstudium ist immer im September und Februar möglich. Eine nicht zu unterschätzende Herausforderung sei die lettische Sprache, meint Schirdewahn. Die werde in einer Prüfung getestet. „Das ist auch sinnvoll, denn die Studierenden sind in Kontakt mit lettischen Patienten, machen Anamnesen, lesen Akten. Sie müssen auch als Deutsche in einer lettischen Klinik klarkommen.“ Für den Russisch sprechenden Leon Schneider war das alles kein Problem. „Die Patienten haben sich gefreut, dass ich Russisch spreche.“

Kommilitone Andreas Assmann, 24, jetzt Assistenz Zahnarzt in Dresden, fand die lettische Sprache nicht besonders schwer. „Es gibt keine Präpositionen, jedes Wort darf im Satz an jeder Stelle stehen.“ Am Studienort Riga schätzt er besonders die Nähe zu Meer, Strand und die damit verbundenen Sportmöglichkeiten. „Riga im Sommer, das ist einzigartig. Die Stadt ist grün, die Menschen sind entspannt.“

Trotzdem ist die Stimmung nicht überall ungetrübt: Erst kürzlich hat ein älteres lettisches Ehepaar im Fernsehen verkündet, ihr Auto sei immer vollgetankt, um bei einem plötzlichen Übergriff der Russen das Land gen Westen verlassen zu können. Die Studenten aus Deutschland kümmern das wenig. „Ich denke schon, dass man auch jetzt in Lettland studieren kann. Man sollte das Säbelrasseln der russischsprachigen Fernsehsender ignorieren“, meint Leon Schneider. Andreas Assmann stimmt zu: „Ich würde wieder dort studieren. Auch jetzt.“



Die angehenden Zahnmediziner Andreas Assmann (r.) und Leon Schneider (l.) absolvieren ihre Ausbildung in Riga

Komplexe Systeme

IT-Sicherheitsexperten können in Darmstadt einen Bachelor erwerben

Es liegt noch nicht lange zurück, als sich das Kanzleramt Hackern ausgeliefert sah, die es auf interne Daten abgesehen hatten. Von der Automobil- bis zur Gesundheitsbranche fürchten Unternehmen zunehmend um ihre sensiblen Daten. Hier sind umfassend ausgebildete IT-Security-Experten gefragt. Längst ist die alte Zeit der Kurzzeittrainings und einwöchigen Schulungskursen nach deren Abschluss man als Beauftrag-

VON ANKE-SOPHIE MEYER

ter für IT-Sicherheit galt, vorbei. Heutige Sicherheitsexperten verfügen in der Regel über einen akademischen Grad wie Bachelor oder Master. Sie haben sich ihr Fachwissen über mehrere Jahre hinweg angeeignet.

Wer sich für diese zukunftssichere Berufsperspektive interessiert, kann an der Hochschule Darmstadt den dualen Studiengang IT-Sicherheit (KITS) belegen. Entwickelt vom Fachbereich Informatik und eco, dem Verband der deutschen In-

ternetwirtschaft werden die künftigen IT-Sicherheitsexperten ausgebildet. Die Regelzeit des Studiums beträgt sieben Semester. Studierende können sich durch Wahlpflichtmodule weiter spezialisieren. Abgeschlossen wird das Studium mit dem Titel Bachelor of Science (B.Sc.).

In der vorlesungsfreien Zeit haben die Studierenden die Chance, wichtige praktische Erfahrungen im Unternehmen zu sammeln. Bei einem Praxisprojekt werden sie durch einen Mentor auf Unternehmensseite und einen Dozenten der Hochschule begleitet.

„Mit der perfekten Symbiose zwischen dem aktuellen Stand der Wissenschaft und dem praktischen Wissen aus der Wirtschaft sind die Studenten bestens gerüstet“, erläutert Harald A. Summa, eco Geschäftsführer. Er sieht in dieser Ausbildung das Fundament für zukunftsreiche Jobs.

Tatsächlich betrifft die Abhängigkeit von einer funktionierenden IT-Infrastruktur schon heute die meisten Branchen und Unternehmen – und wird künf-

tig sogar noch weiter fortschreiten. Dabei kommt der IT-Sicherheit eine Schlüsselrolle zu: „Auf Experten, die die komplexen Informationssysteme entwickeln, vertreiben, prüfen und einsetzen können, wird kein Arbeitgeber mehr verzichten können“, meint Summa.

Durch die zunehmende Bedeutung der IT-Sicherheit steigt auch die Nachfrage nach entsprechenden Fachkräften. Verschiedene Hochschulen und Universitäten haben das erkannt und bedienen den Bedarf durch teilweise sehr unterschiedliche Ausbildungen. Dies macht es Studieninteressierten und späteren Arbeitgebern schwer zu erkennen, über welches Wissen der Absolvent verfügt. Anerkannte Abschlüsse bieten unter anderem die Ruhr-Universität Bochum (RUB) mit einem Bachelor in IT-Sicherheit/Informationstechnik, die Hochschule Aalen mit einem Bachelor of Science in IT-Sicherheit und die Hochschule Offenburg mit ihrem Studiengang Unternehmens- und IT-Sicherheit mit dem Abschluss Bachelor of Science.